

Inspiziert! – Theater im Gottesdienst
Der Nussknacker | The Nutcracker | De Notenkraker (UA)
 von UNITED COWBOYS
 Martinskirche, 19.11.2023
 Predigt: Pfarrer Dr. Willi Temme

Liebe Gemeinde, meine Liebe zu Tschaikowskys Nussknacker-Musik feiert in diesem Jahr Goldene Hochzeit. 50 Jahre ist es her, dass die Klänge der berühmten Nussknacker-Suite zum ersten Mal an mein Ohr gedrungen sind. Und ich kann sagen: ich war vom ersten Moment an verzaubert. Eine Verzauberung, die – o Wunder! – in der Schule geschah, denn in meiner Familie hörte man keine klassische Musik. Da im Musikunterricht war es, dass die Klänge der Celesta im Tanz der Zuckerfee mich glücklich machten. Und in meiner Fantasie sah ich sie vor mir tanzen, die zarte Fee, die aus einer anderen Welt kam und in diese Welt Süße und Schönheit brachte.

Aber auch die anderen Tänze aus der Nussknackersuite hatten es mir angetan: So der rhythmisch packende Russische Tanz, der exotisch klingende farbenreiche Chinesische Tanz und nicht zuletzt – ein Stück, das ich bis heute besonders in mein Herz geschlossen habe, der Arabische Tanz, dessen Musik einen in eine arabische Nacht entrückt, wo die Mondsichel fast rot scheinend ganz klar am Himmel steht.

Ja, diese Musik versetzte mich in andere Welten und verzauberte mich.

Sehr viel später in meinem Leben hatte ich dann das Glück, das Nussknacker-Ballett in New York auf der Bühne zu sehen. Es war die legendäre Produktion des Choreographen George Balanchine aus den 50er Jahren, die zur Weihnachtszeit in New York einfach dazu gehörte – wahrscheinlich auch noch heute. Und da durfte ich erleben, wie die Bilder, die mein inneres Auge beim Musikhören produzierte, in dem, was die Bühnenbilder, die Kostüme und der Tanz mir zeigten, die schönste Entsprechung fanden. Es war der ganz große Bühnenzauber. Unvergesslich, wie der Christbaum in der Szene des Weihnachtsabends aus dem Bühnengrund hervor wuchs und immer größer und größer wurde, bis er schließlich in seinen Dimensionen fast die ganz Bühne einnahm. Das war überwältigend und versetzte einen in eine andere Welt.

Liebe Gemeinde, das Tanzstück, das die United Cowboys in Kassel auf die Bühne gebracht haben, ist nicht Tschaikowskys Nussknacker. Wohl gibt es musikalische und optische Bezüge zur Welt des Tschaikowsky-Balletts, aber letztlich ist diese Produktion ein ganz eigenständiges Kunstwerk mit einer ganz eigenen künstlerischen Handschrift. Mich persönlich hat dieser Tanzabend sehr angesprochen – ich finde es toll, was es da zu sehen und zu hören gibt. Aber ich weiß auch: Manch ein Theaterbesucher geht mit anderen Erwartungen in dieses Stück und ist enttäuscht, dass ihn hier keine Zauberwelt erwartet – vielmehr: dass er sich auch hier mit den Problemen seines Alltags und seiner Existenz konfrontiert sieht. Besonders deutlich wird das durch den Auftritt einer

Schauspielerin, die eine so kolossale Frage stellt wie: „Wann haben wir angefangen, Menschen auszuschließen? Wie können wir sie wiederfinden?“ Huch – auf so eine Frage war ich nun aber auch nicht gefasst, und eine Antwort könnte ich Ihnen darauf auch nicht geben.

Es ist ein gesellschaftskritischer Ansatz, der die ganze Produktion durchzieht. Ein Ansatz, der offensichtlich stark aus einer bewussten Abwehr seine Motivation bezieht. In den berühmten Tänzen des klassischen Nussknacker-Balletts – Russischer Tanz, Chinesischer Tanz, Arabischer Tanz – erkennt man nun einen Ausdruck von Rassismus, Kolonialismus und respektloser kultureller Aneignung. Daher verbietet sich hier solches Tanzen.

Ja, der klassische Balletttanz selber wird einer kritischen Revision unterzogen: Da sieht man nun Tänzerinnen in Spitzenschuhen, wie sie auf der Spitze stehend auf Nüssen herumstampfen und in das Publikum rufen „Mein Herz ist leer“.

Das Programm heißt Desillusionierung, heißt kritische Revision unserer Wirklichkeit im Hier und Heute: das Leben mit Krieg, das Leben mit Unfrieden in den Beziehungen und in den Familien.

Dass am Ende des Stücks die mit Hingabe festlich gedeckten Tische nicht bestehen können, dass sie vielmehr in Unordnung und Chaos enden, ist dafür noch einmal ein außerordentlich sprechendes Bild.

„Schöne Welt, wo bist du?“ – so beginnt ein berührendes Schubert-Lied. „Schöne Welt, wo bist du?“ – das trifft auch das Lebensgefühl vieler Menschen in dieser unfriedlichen, chaotischen Welt. Und das Theater – aber auch die Kirche – scheint keine Distanz zu dieser unfriedlichen und chaotischen Welt zu suchen, sondern im Gegenteil: da wo märchenhafte Geschichten erzählt werden könnten, werden darin gesellschaftliche Probleme aufgespürt oder auch darein interpretiert. So etwas wie eine Gegenwelt zum Hier und Heute darzustellen, eine Welt der Schönheit und der Utopie, fällt uns schwer – ja ist mitunter geradezu verpönt.

Dabei täte uns und unserer Seele doch Verzauberung so gut. Abstand von Sorgen und Schmerzen durch das Eintauchen in eine andere Welt.

Theater und Kirche unterscheiden sich an diesem Punkt wohl kaum. So manche Predigt wird bei uns zur Tagesschau in anderem Format. Die Themen, die die Talkshows verhandeln, werden sehr oft auch bei uns in der Kirche wiedergekaut.

Was über diese Welt hinausgeht an Bildern und Phantasien (besonders im Blick auf ein zukünftiges Leben) – damit tun wir uns sehr schwer. Überall lauert da der sogenannte Projektionsverdacht.

Dabei vergessen wir, dass von den großartigen Bildern, die uns die Bibel als Bilder einer anderen Welt anbietet, Befreiung kommen kann. Befreiung aus den Fesseln der Gegenwart durch Hoffnung auf etwas Großes und Schönes, das uns versprochen wird.

Im Lied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ haben wir eben von einer solchen Hoffnungswelt gesungen. Und wenn wir davon singen, kann es passieren, dass wir schon jetzt unseren Alltag hinter uns lassen, indem wir eintauchen in Bilder und Welten, die so ganz anders sind als die Welt da draußen.

Wir können aufatmen, wir können uns freuen. Vielleicht können wir für einige Augenblicke unsere Fesseln abwerfen. Das tut gut!

Ein anderes Hoffnungsbild ist uns in der Lesung entgegengetreten. Im 2. Korintherbrief (5,1-8) seufzt der Apostel Paulus über die Last des gegenwärtigen Lebens. Er selber sitzt offenbar in einem Gefängnis gefangen und verspürt körperliche Schmerzen. Aber er kann auch die ganze gegenwärtige Welt als Gefängnis ansehen und sehnt sich nach einer zukünftigen Welt. Er sagt: Wenn unsere irdische Zeltwohnung abgebrochen wird, so haben wir von Gott her ein Bauwerk, eine nicht von Menschenhand geschaffene, ewige Wohnung im Himmel. Und er spricht davon, dass wir dann alle mit einem göttlichen Kleid bekleidet werden. Alle Schmach und alle Schmerzen, die der Leib bis dahin tragen musste, werden dann vergessen sein. Kurz: Alles wird gut!

Liebe Gemeinde, die Botschaft „alles wird gut!“ oder „alles ist gut“ – diese Botschaft trauen wir uns wohl gegenüber kleinen Kindern auszusprechen, wenn sie weinen. Aber in anderen Bezügen geht uns diese Botschaft verloren.

Aber wie beglückend erleben wir doch die Momente, wo auch uns großen Kindern diese Botschaft glaubwürdig vermittelt wird. Wenn wir hineingezogen werden in den Zauber der Verwandlung unserer Gegenwart. Kunst und Kultus sind dafür prädestiniert, das zu tun. O, dass wir es doch auch tun!

Auch in der Kasseler Nussknacker-Produktion habe ich solche Momente erlebt. Und ist es Zufall oder Fügung: zwei dieser Momente schwappen heute herüber in unseren Gottesdienst.

Wie da ganz zu Beginn des Stücks die Tänzerinnen und Tänzer wie bei einem Schlussapplaus sich euphorisch verbeugen und verneigen und wie sie sich mit ihrer Person vorstellen und demonstrieren, was er oder sie ganz besonders gut kann.

Da werde ich hinübergezogen in eine Welt der Freude und der Euphorie. Und was für ein gutes Gefühl habe ich, wenn mir da eine oder einer dicht vor meiner Nase sagt (die Raumbühne *Antipolis, die Gegenstadt*, macht das möglich): guck mal, was ich alles kann. So wie ein Kind sagt: guck mal, Mama, wie groß ich schon bin!

Da werde ich dann im lachenden Zuschauen selber groß!

Und die andere Szene werden wir gleich nach der Predigt sehen. So wie der französische Bildhauer Auguste Rodin in seiner Kunst den menschlichen Körper feiert, werden wir auch hier bewundern können, was für ein Wunderwerk der menschliche Körper ist. Ganz allgemein verkörpern professionelle Tänzerinnen und Tänzer für

mich eine Utopie: da sehen wir den perfekten Körper. Und wie erhebend ist es, an der Utopie des absolut schönen Körpers allein durchs Zuschauen teilzuhaben.

Gott schenke uns solche wirkmächtigen Utopien und Gegenwelten - in der Kunst und im Kultus. Sie helfen uns, dem Gefängnis der Gegenwart zu entkommen. AMEN.